Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 28.

Grand Island, Nebr., 21. August 1908. (Zweiter Theil.)

Nummer 52.

Glück!

Glück ist wie ein Vögelein, flattert, hüpfet und trillert, und im bunten Farbenschein sein Gefieder schillert.

Und dich, armes Menschenkind, dich behört sein Singen! Schleicht ihm nach im Laubgewind, legt ihm hundert Schlingen.

Frängt es ein mit vieler Noth, sperrt es in das Bauer, flüchtet es mit Zuderbrod, horcht mit bangem Schauer —

Doch es blüht so matt und schein, daß wird sein Gefieder, statt der süßen Melodei singt es Sorgenlieder.

Der Konkurrent.

Humoreste von Fr. D. Kühn.

In einen Thierarzt hast du dich also verhasst? rief Herr Wille seiner eben eintretenden Tochter Hildegard entgegen. Darum wird nichts, meine Verehrteste! Ich werde dem Herrn zurückschreiben, daß mich kein angekündigter Besuch stören würde. Das wird wohl genügen.

„Aber Herrmann!“, fiel seine Frau ein, „legst dir denn gar nichts an dem Glücke unseres einzigen Kindes?“

„Ganz gewiß liegt mir daran! Gerade deswegen will ich nichts von dieser Verbindung wissen! — Ein Thierarzt! Er schüttelte den Kopf. „Was verdient denn so ein Herr eigentlich?“

„Er ist der einzige Thierarzt in dem Orte und hat eine recht gute Praxis“, ließ sich Fräulein Hildegard schüchtern vernehmen.

„So-o-o? Das hat er dir erzählt? Natürlich! Nun, ich für meinen Theil bin jedenfalls davon keineswegs überzeugt, vielmehr meine ich, er hat etwas von deiner netten Mitgift in Erfahrung gebracht. Aber angenommen, er hat wirklich eine gute Praxis, wer bürgt mir dafür, daß sich ihm morgen nicht ein Konkurrent auf die Nase legt? Wie läßt es dann mit seiner guten Praxis? —“

„Nichts wäre es mehr damit. Deine Mitgift ginge dann so nach und nach drauf, und was dann? Nein, der Herr Thierarzt! In Grünhagen ist mir keine passende Partie für dich. Wähle nur gefälligst einen gutgestellten Kaufmann, wie ich es bin. Der würzelt mit seinen Erwerbsverhältnissen nicht in einem Landstädtchen und Umgebung, dem gehört das ganze Land!“

In dieser Weise sprach man wohl eine Stunde hin und her. Frau Wille rang ihrem Manne das Versprechen ab, vorläufig noch zu warten. Schließlich brachte sie es sogar fertig, ihn zu dem weiteren Versprechen zu bewegen, zuerst Erkundigungen über den betreffenden Herrn und seine Praxis einzuziehen.

„Versprochen habe ich's also“, brummte Wille auf seinem Kontor. „Aber wie führe ich's aus? Einen Geschäftsfreund habe ich in dem Neste nicht. Und ein Auskunfts-bureau mit dieser Privatangelegenheit betrauen?“

Der Gedanke schien ihm wenig inappetitlich zu sein.

Den zweiten Tag nach Absendung seines Briefes hatte Bernhard Fischer in feierlicher Unruhe verbracht, den dritten nicht minder. Er hatte nämlich in dem Briefe angedeutet, daß, wenn er keine Antwort erhalte, er diesen Umstand als Erlaubniß, am kommenden Sonntag den angekündigten Besuch abzustatten zu dürfen, auffassen würde.

Und es war keine Antwort eingelaufen. Auch heute, am Sonntagabend, dem vierten Tage, hatte ihm die Morgenpost nichts von Berlin gebracht.

Danach war Bernhard Fischer frohen Muthes über Land gefahren und jezt, wo er Grünhagen wieder aufsuchte, malte er sich im Geiste aus, wie er morgen den ersten Zug nach Berlin bestiegen würde, wie er in Berlin sich sofort in eine Droschke werfen und zu Hildegards Eltern fahren würde.

Nutz vor den ersten Häusern Grünhagens beugte ihm der Gärtnereibesitzer Redebrecht, dessen Schimmel er gestern Abend wegen einer Kofft behandelt hatte.

„Nun, wie geht's dem Schimmel?“

„Nur wieder wohl, Herr Doktor. Redebrecht hustete hinter der vorgehaltenen Hand und plagte dann plötzlich heraus. „Wissen Sie auch schon, daß Sie eine Konkurrenz bekommen, Herr Doktor?“

„Wie meinen Sie das, Herr Rade-“

brecht? Eine Konkurrenz? Hier in Grünhagen?“

„Ich hab' eben den Gutsbesitzer Hofe getroffen, und der sagte mir, es sei ein Thierarzt im Orte, der sich überall nach Ihnen, Herr Praxis, sowie vornehmlich danach erkundige, ob wohl die Niederlassung eines zweiten Thierarztes in Grünhagen Erfolg verspreche. Der Betreffende ist schon ein älterer Herr. Er scheint nicht übel Lust dazu zu haben.“

Bernhard hatte Mühe zu sagen: „Nun, mag er sein Glück versuchen! Ich fürchte ihn nicht.“

Mit finstern Gesicht lenkte Bernhard in die Thoreinfahrt der „Goldenen Sonne“, wo sich die Stallung für seinen Brauten befand. Ein im Hofe eilte Friedrich, der Hausknecht, herzu, und während er die Kugel abnahm, rückte er mit der Kugel von dem neuen Konkurrenten heraus. „Man spricht schon im ganzen Orte von ihm“, meinte er.

Bernhard speiste auch in der „Goldenen Sonne“ zu Mittag. Es war eben Zeit dazu. Er wollte daher die Gaststube aufsuchen, wurde aber unterwegs vom Sonnenwirth abgehalten.

„Herr Doktor! Hi!“

„Drinnen sitzt ein Herr, der sich über Sie, Ihre Praxis, sowie vornehmlich danach erkundigt hat, welche Aussichten für die Niederlassung eines zweiten Thierarztes im Orte bestehen. Es ist bestimmt ein auf der Suche nach einem passenden Niederlassungsort befindlicher Thierarzt, der nicht übel Lust zu haben scheint, Grünhagen zu wählen. Ich habe ausweichend geantwortet. Vielleicht bescheiden Sie ihn selbst?“ Der die Wirth machte ein verschämtes Gesicht, wobei er das eine Auge zu kniff. „In dieser Absicht habe ich für Sie ihm gerade gegenübergedeckt. Er wollte übrigens, daß Sie bei mir speisen und wird Sie erwarten. Die Suppe erscheint im Augenblick, Herr Doktor.“

Silja trippelte der Sonnenwirth davon. Bernhard aber betrat das Gastzimmer und sah an dem Tische, an dem in der „Goldenen Sonne“ zu Mittag gegessen wurde, einen älteren Herrn sitzen, der in einer Zeitung las. Er nahm, einen kurzen Grummelnd, ihm gegenüber Platz.

Der Herr ließ seine Zeitung sinken, und da eben auch die Suppe aufgetragen wurde, legte er sie beiseite, murmelte sein Gegenüber, verbeugte sich leicht und nannte, wohl absichtlich undeutlich, einen Namen, den Bernhard jedenfalls nicht verstand. Dafür diente er mit dem feingigen umso deutlicher.

„Ah, wohl der Herr Thierarzt?“ fragte der Fremde.

„Jawohl, mein Herr.“ Bernhards Stimme zitterte ein wenig.

„Ein ziemlich ländlicher Ort — dies Grünhagen!“ fuhr der Fremde fort. „Und ein etwas schöner Dörfchen rings herum.“

„Was sollte Bernhard dazu sagen? Haben Sie diese Beobachtung unterwegs gemacht?“ meinte er trocken.

„Gewiß. Der Ort scheint mir recht vortheilhaft als Platz für einen Thierarzt.“

„Vor-theil-haft?“ Bernhard schüttelte bedenklich den Kopf.

„Ist's nicht so?“

„Ganz unter uns, mein Herr: Grünhagen ist für einen Thierarzt ein ganz miserabler Platz.“

„Was Sie sagen! Gerade das Gegenteil hab' ich gehört!“

„Die Leute urtheilen nach dem Schein, mein Herr. Sehen Sie, beispielsweise bin ich heute morgen um acht Uhr, weil ich absolut nichts im Orte zu thun hatte, über Land gefahren und hab' mich auf gut Glück in nicht weniger als sieben Dörfchen gezeigt. Aber in keinem einzigen hat man meine Dienste in Anspruch genommen. So recht es beinahe jeden Tag. Und komme ich dann mit meinem abgetriebenen Gaul zurück, denkt man natürlich wunder, was ich für eine umfangreiche Praxis ausgeübt hätte.“

„Aber wer tut denn da die Kranken Pferde, Kühe, Schweine und so weiter in den großen viehreichen Dörfchen?“

„Das besorgen die Bauern mit allen möglichen Geheimmitteln meistens selber, oder sie lassen sich von einem alten Schäfer oder sonst irgend einem Dorfkatze berathen. Geht dabei ein Stück Vieh verloren, hat es eben so sein sollen.“

„In unserer aufgekärten Zeit und bei den hohen Fleischpreisen kaum glaublich!“

„Ganz recht, mein Herr, nur“

schwer glaublich! Trotzdem That-sache.“

In dieser Weise wurde während der ganzen Mahlzeit das Gespräch geführt. Schließlich reichte der Fremde Bernhard die Hand über den Tisch und bedankte sich für die empfangenen sachgemäßen Auskünfte.

Er beugte und ging.

Bernhard und der Sonnenwirth sahen ihm durch ein Fenster der Gaststube nach.

Der Sonnenwirth, der verschiedene von der Unterhaltung aufgeschnappt hatte, rieb sich seine fleischigen Hände und schmunzelte. „Herr Doktor, dem haben Sie's gut gegeben! Der läßt sich in Grünhagen und Umgebung nicht nieder!“

Bernhard hätte am liebsten einen kleinen Indianertanz vor Vergnügen aufgeführt. Der Wirth hatte recht. Wenn morgen Hildegard's Vater nach einer Konkurrenz fragte, dann konnte er ihm die beruhigendste Auskunft geben.

„Eine Flasche Rüdesheimer!“ rief er. „Und ein Glas für Sie, Sonnenwirth!“

Ein Stündchen später strebte Bernhard seiner nahen Wohnung zu. Die Post hatte wieder nichts gebracht, Hildegard war also unbedingt sein! Nur einige Bestellungen, heute noch hier- und dorthin zu kommen, lagen auf dem Tische. Während er sich einen Plan entwarf, wie er sie der Reihe nach erledigen wollte, klopfte es, und ein Bahnarbeiter überreichte einen Brief, auf dessen Umschlag mit Bleistift seine Adresse getriggert war.

„Ein Reisender hat mich gebeten, den Brief an Sie persönlich abzuliefern, Herr Doktor“, meldete der Mann.

Er erhielt eine Zigarre und trollte sich wieder.

Bernhard war es plötzlich etwas heiß geworden. Aufgeregt rief er den Umschlag auf. „Sehr geehrter Herr Fischer! Wie ich annehmen muß, haben Sie vorhin bei der Vorstellung an der Gaststube der „Goldenen Sonne“ meinen Namen, den ich mir ja auch Mühe gab, etwas undeutlich zu sagen, nicht verstanden. Ich erlaube mir deshalb, Ihnen denselben noch nachträglich schriftlich mitzutheilen: Hermann Wille, Kaufmann aus Berlin.“

Hermann Wille! Hildegard's Vater hatte er die falsche, mehr als miserable Auskunft über seine Praxis erteilt! O weh — oh weh!

Der Boden ging ihm an unter den Füßen zu spalten, die Decke wollte auf ihn niederstürzen. Er sank auf ein Sofa. Es dauerte lange, ehe er sich einigermaßen wieder erhobte. Wie hieß es doch weiter?

„Unfere Unterredung hat mir übrigens von meinem Standpunkte als Geschäftsmann aus sehr gefallen. Ich habe während derselben die Ueberzeugung gewonnen, daß Sie in die Welt passen, insbesondere einer etwa auftauchenden Konkurrenz sehr geschickt zu begegnen wissen. Ein Vater könnte Ihnen daher schon seine Tochter anvertrauen. Das alles hätte ich Ihnen lieber erst morgen mündlich gesagt. Der Grund, warum ich es Sie heute schon wissen lasse, ist der, daß mich auf dem Wege zum Bahnhofe zwei bekannte Reisende, die das Städtchen unsicher machen, nicht wenig verwundert begrüßten, und ich mit der Möglichkeit rechnen muß, daß sie den Sonnenwirth darüber befragen, was ich hier gewollt hätte, somit mein forsam gebühtes Intonito gelüftet werden würde, und Sie sich dadurch von Ihrem morgigen Besuche bei mir in Berlin abhalten lassen könnten. Dem wollte ich vorbeugen. Also morgen auf Wiedersehen.“

Hochachtungsvoll Hermann Wille.“

Bernhard hatte mit brennenden Wangen zu Ende gelesen. Jetzt schwenkte er den Zettel in der Luft herum und rief: „Auf Wiedersehen, Herr Wille! — Hildegard, nun bist du mein!“

„Anständig.“

„Wie soll ich mein Automobil kaufen?“

„Nach deiner Frau.“

„Weshalb?“

„Weil du's nicht lenken kann.“

Zweifelhaftes Entgegenkommen.

Zahnarzt (zu einem Bettler, der um eine milde Gabe bittet): „Ja, mein Lieber, Geld kann ich Ihnen leider nicht geben, aber kommen Sie nur herein, ich will Ihnen gerne ein paar Zähne gratis ziehen.“

Die Luftkur.

Humoreste von Leo von Torn.

Es ist hienieden durchaus dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen — und für einen köstlich preußischen Leutnant sind in dieser Richtung noch ganz besondere Vorkehrungen getroffen.

Er mag ein Kommando haben, welches es auch sei, und das Kommando mag ihm so schön gefallen, daß er sich auf dieser Welt nichts Besseres wünscht, als für den ganzen Rest seiner Tage ein solches Kommando — es hilft ihm nichts; es kommt eine Zeit, da er wieder in die liebenden Arme der Kompanie, d. h. zum Frontdienst zurückgeführt wird.

Der Kavallerist, welcher zwei schöne Jahre hindurch auf der Reitschule in Hannover Schlep- und Parforcejagden geritten und auch sonst die schwierigsten Sachen geübt hat, muß schließlich doch beim zu seiner Schwadron, wo die neuen Rekruten auf den Säulen hängen, wie irrsinnig gewordene Klammern auf einer Waschkleide.

Nach den üblichen fünf Monaten Boranhalt muß der Offizier die in der höheren Batterieregimenter gewonnenen Kenntnisse daran verschwenden, um ununterbrochen je hundertundfünfzig Pfund unbeholfener polnischer Bauernknochen über das Red zu werfen.

Ja selbst für die Starren im Geiste, welche das wichtigste und bedeutungsvollste Kommando, das nämlich zur Kriegsakademie, errungen, kommt eine Zeit, da sie nach Hause müssen, um dort von ihren Vorgesetzten zu erfahren, daß sie trotz all ihrer militärischen Gelehrsamkeit — oder vielleicht gerade wegen derselben — vieles, ja sogar sehr vieles merkwürdigerweise noch nicht gelernt haben.

Es gibt nämlich Vorgesetzte, welche grundsätzlich gegen Kommandos sind — und von diesen Vorgesetzten war der Major Sosnowski ein Typ.

Er gehörte zu den wenigen, welche im Kriege Offizier geworden waren, und hieraus resultierten alle seine Eigenschaften: Die Verachtung der grauen Theorie, die Abneigung gegen moderne Rinkelrücken — in welchen Begriff er alle neuzeitlichen Errungenschaften der Kriegstechnik zusammenfaßte — und sein Bespötteln der einschlägigen Gelehrsamkeiten. All diesen Dingen gegenüber empfand er wohl auch deshalb etwas persönlich, weil er es nicht mit Unrecht ihnen zuschrieb, daß er an der Majoratsde hängen geblieben war.

Waren also seine Qualitäten als Frontoffizier unbestreitbar, so galt er doch ziemlich allgemein als ein recht unangenehmer Mitteleuropäer. Er war übertrieben und dazu auch unge-recht — wenigstens in den militärischen Dingen, welche ihm wider den Strich gingen.

Es war doch unmöglich, einen Krieg anzufangen, bloß damit die Subalternoffiziere des Herrn Majors Sosnowski sich so prattisch betätigen konnten, wie ihr Bataillonschef das wünschte. Und die Vorbereitung für den Krieg, das Studium und das Ausproben aller einschlägigen Hilfsmittel war doch auch praktische Arbeit, zum mindesten ebenso wie der langsame Schritt und der von dem Herrn Major besonders gern und viel geübte Parade-marsch in Kompagniefront.

Da er das nicht einsehen wollte, stand er sich mit einigen seiner Offiziere — und das waren gerade die besabterten — gar nicht gut; namentlich nicht mit dem Oberleutnant von Selde, welcher zur Verückelsabtheilung abkommandiert gewesen und dann für einige Zeit zur Truppe zurückgeführt war, um seine endgültige Einberufung zu einem der Luftschiffbataillone abzuwarten.

Diese Einberufung war heute gekommen, und strahlenden Antlitzes trat Herr von Selde damit vor seinen Bataillonskommandeur.

Auf die in militärischer Kürze abge-gattete Meldung zog der alte Herr mit grimmigen Lächeln seinen eisgrauen Schnurbart durch die Finger. Unter den vulstärkig vortretenden Brauen fixirten die kleinen Augenchen den jungen Offizier scharf und tüchtig, so daß letzterer schließlich in seinem Gesichtsausdruck eine leise Andeutung von Befremden nicht meistern konnte. Darauf aber schien der Major nur gewartet zu haben. Jedes seiner Augen bekam einen Dolch, und indem er die Hände auf den Rücken warf, pfiff er den Oberleutnant an:

„Ich verbitte mir das, Herr! Was denken Sie sich denn! Solch ein Gesicht zu machen!“

„Herr Major!“

„Herr Oberleutnant von Selde, jezt rede ich! Solange Sie noch auf Erden wandeln und einer ordentlichen“

Truppe angehören, haben Sie sich danach zu richten. Was Ihre Einberufung betrifft, so beglückwünsche ich Sie dazu — Sie und mich. Ich will nur hoffen, daß Sie in der Luft mehr leisten, als auf dem festen Boden. Hier haben Ihre Leistungen nach verschiedenen Richtungen hin sehr zu wünschen übrig gelassen. Aber das ist mir durchaus erklärlich, wenn man den Kopf mit solchen Rinkelrücken voll hat. Da ist es schon besser. Sie widmen sich diesen Geschichtchen vollständig.“

„Herr Major — ich bitte gehorsamst bemerken zu dürfen, daß die Luftschiffbataillone genau so in den königlichen Dienst rangiren wie jede andere Truppe.“

Der Oberleutnant hatte das ziemlich bestimmt hervorgehoben — aber er wollte, daß er das riskiren konnte. Major Sosnowski fühlte sich in seiner ganzen Position längst nicht mehr ganz sicher, und er suchte ängstlich alles zu vermeiden, was dieselbe weiter erschüttern konnte. Wenn er den Leutnant auf diese Zurechtweisung so anschmauzte, wie er es wohl gern gemacht hätte, und es dann möglicherweise zu einer Beschwerde kam, so konnten ihn die wegworfenden Aeußerungen über eine königliche Truppe etlich begreueln. Also beschränkte er sich auf die Wirkung der beiden Dolche in seinen Augen und bemerkte dann einleitend:

„Danke Ihnen für die Unterweisung, Herr Leutnant. Das weiß ich alles selbst, verziehen Sie mich? Scheinen mich überhaupt mißverstanden zu haben. Habe nichts gegen die Luftschifftruppen als solche. Verstehe nur den Zweck nicht recht. Wo sich solche Ballons 1870/71 sehen ließen, wurden sie glatt runtergeknallt. Und das hat sich für die Inzassen stets als höchst unzutraglich erwiesen. Außerdem erscheint mir diese Wolken-schieber nicht militärisch — wenigstens nicht in meinem Sinne militärisch. Was ist denn das für eine Kunst, sich da in so'ne Gondel zu legen. Scheint mir meine erste Aufgabe für einen Soldaten!“

Da der Herr Major merkte, daß er sich abermals verbehderte, und auch der junge Offizier ein Gesicht machte, als wenn er verschiedenes einzuwenden hätte, bog ersterer wiederum ab und schloß:

„Aber natürlich — die Truppe als solche in Ehren. Und damit Sie sehen, daß ich mich sachlich zu unterrichten bemüht bin, bitte ich Sie, mich zu einer Uelung einzuladen. Ich werde mir die Sache dann mal aus der Nähe ansehen.“

„Zu Befehl, Herr Major.“

Nach sechs Wochen fand auf dem Tempelhofer Felde eine größere Uelung mit dem Drachenballon statt. Leutnant von Selde hatte von dem Führer der Abtheilung — einem Hauptmann Blund, der den Major Sosnowski von früher her auch nicht in sonderlich freundslichem Gedenten hatte — die Erlaubniß erhalten, den Major einzuladen; allerdings erst, nachdem Herr von Selde dem Hauptmann einige diskrete Mittheilungen gemacht, welche dieser mit einem Lächeln aufnahm, das zwischen Bedenken und Vergnügen die Wage hielt. Schließlich hatte er zugestimmt — und das Kommando für diesen Tag dem Oberleutnant von Selde übertragen.

Letzterer erklärte denn auch dem Herrn Major, welcher sich pünktlich eingefunden hatte und um dessen grauen Schnurbart unentwegt ein auffälliges Lächeln spielte, alle einschlägigen Dinge.

Aber erst als die Gondel mit ihrem Anhalte an die Reihe kam, schien das Interesse des alten Herrn etwas mehr rege zu werden — und zwar so, daß er dem Leutnant folgte, als dieser den Korb des Ballons bestieg, der wie ein feißer schwarzer Satan in der Luft stand.

„Dieser Apparat hier, Herr Major, ist der Aspirationspsychometer — zum Messen der wirklichen Lufttemperatur; hier der Dynamometer für die Feststellung des Zugs im Festseil. Drüben steht der Winddruckmesser — und dieses Instrument dient zur Feststellung der Himmelsrichtung.“

„Das ist doch ein gewöhnlicher Kompaß!“ warf der Major ein.

„Allerdings,“ erwiderte der Leutnant mit dienlich unbewegtem Gesicht, „nur mit dem Unterschied, daß die gewöhnlichen Kompaße die Himmelsrichtung zur See oder auf der Erde, dieser aber die Richtung in der Luft feststellt.“

Der Major sah mißtrauisch auf und brumnte etwas vor sich hin. Dann oder wie er auf einen Apparat.

„Und wozu ist das Ding hier?“

„Das ist einer unserer wichtigsten Apparate, Herr Major — der Barograph, zum selbstthätigen Aufzeichnen“

der Steighöhe. Ich glaube, es wird Sie interessieren, das Instrument einmal in Tätigkeit zu beobachten.“

Major Sosnowski tatte keine Ab-nuna, worum es sich eigentlich handelte. Der Leutnant gab den Signal-pfiff — gleich darauf das Kommando „Steigrolle fertig!“ — dann noch ein Pfiff — und der Drache stieg langsam in den blauen Aether . . .

Auch jezt merkte der Major zunächst noch nichts. Erst als Herr von Selde ihn auf die Nadel des Barographen aufmerksam machte und der Major dann zufällig einen Blick zur Gondel hinaus warf, wo die Mannschaften wie überhaupt das ganze Feld in die Unendlichkeit zu fallen schienen — da erkannte er mit Entsetzen, was geschehen war.

„Herr! —“ rief er freidbeleidig hervor. „Lassen Sie mich hinaus! Esor!“

„Das wird nicht gehen, Herr Major,“ erwiderte der Leutnant, indem er seelenruhig an der Ventilleine ordnete, „wir befinden uns zwar zunächst nur auf hundertfünfzig Meter Höhe, aber der direkte Abstieg zur Erde dürfte trotzdem keine bedeutenden Schwierigkeiten haben. Auch habe ich Ihnen noch verschiedenes zu erklären. Wenn Sie die Güte haben wollten, einen Blick auf das Gelände unter uns zu werfen —“

Unter dem lähmenden Druck des schrecklichen Ereignisses trat der Major ganz mechanisch an den Rand des Korbes — um gleich darauf zurückzutaukeln und wie ein Haufen unglück auf dem Boden zusammenzufahren.

Der Schwindel hatte ihn ergriffen, und da der Ballon auch etwas an Kavel schlingerte, fühlte der alte Grimm-bart sein Inneres in einer Bewegung, die beifolgende der Mont Pelée empfunden haben muß unmittelbar vor seiner großen Eruption.

Und was diese Bewegung versprach, das hielt sie auch alsbald in ungeheurer Umlänge. Wirgen und Stöhnen — Stöhnen und Wirgen, das waren die einzigen Aeußerungen auf den sadgemäßen und höchst instruktiven Vortrag, welchen Oberleutnant von Selde dem Major Sosnowski über die hohe Bedeutung des Luftballons für die Explorirung des Geländes etc. hielt. Auch verzeigte er nicht, darauf hinzuweisen, daß es für die immerhin gefahrvollen und oft auch nicht angenehmen Operationen der Luftschiffer ganzer Männer bedarf, die nicht nur Verständnis für taktische und strategische Kriegslagen besitzen, sondern auch körperlich die schwierigen Aufgaben dieser Spezialtruppe gewachsen sind. Quod erat demonstrandum.

Als der Leutnant dann nach einem guten halben Stündchen den Abstieg bewirkte, ließ er die ganzen Mannschaften — soweit das irgend mit der Bedienung und Sicherheit des Ballons vereinbar war — kehrt machen. Ein Mann mußte telephonisch eine Droschke heranbeordern — und drei Mann hatten zu thun, um den Major Sosnowski in derselben zu verladen.

Und die Luftkur hat geholfen; denn seither denkt der Herr Major zwar mit Grauen und — man verzeihe das harte Wort — nie ohne ein würdiges Aufstöhnen, aber doch mit einer gewissen Achtung von den Luftschifferabtheilungen.

Wortbrüchig.

Aus Anlaß der bevorstehenden Enthüllungen eines Standbildes des verstorbenen Dichters und Bada-gers Eugene Manuel, der an der Seite Jules Simons viel zur Schaffung des Volksunterrichts in Frankreich beigetragen, wird an ein hochheißes Wort des Luftspielers Eugene Labiche erinnert, Manuel, der mit einem hohen Preise der französischen Akademie ausgezeichnet worden war, wollte eines Tages Mitglied der Akademie werden und einer seiner Patken, der Labiche für ihn gewinnen wollte, brachte das erst zuwege, als er erklärte, „Manuel würde sterben, falls er nicht in die Akademie käme.“ Labiche wollte keinen Mord auf dem Gewissen haben und stimmte für Manuel, der trotzdem durchfiel. Als nun Labiche später wieder einmal aufgefordert wurde, für Manuel zu stimmen, erwiderte er lebhaft: „Nein, nein, nein, er hat sein Wort nicht gehalten, er ist nicht gestorben!“

Ein sonderbarer Lebensretter.

Präsident: „Sie haben eine Strafe von 2 Jahren verhängt. Wofür?“ Anwalt: „Ich habe einem Menschen das Leben gerettet.“ Präsident: „Das ist doch Unsin!“ Anwalt: „Reineswegs! Ich sagte zu ihm: „Geld oder 's Leben!“ Als er mir sein Geld gab, ließ ich ihm das Leben.“